Postverlagsort Heidelberg

ZEIDNER GRUSS

HEIMATBRIEF DER
»ZEIDNER NACHBARSCHAFT«

Zeiden, rumänisch Codlea, ungarisch Feketehalom, gelegen b. Kronstadt - Brasov - Brassó, in Siebenbürgen/Rumänien

12. Jahr | Heidelberg, Im Advent 1965 | Nummer 23

20 Jahre nach der Verschleppung

Ansprache des Jüngeren Nachbarvaters Baldi Herter am 5. Nachbarschaftstag in Bischofshofen (Salzburg)

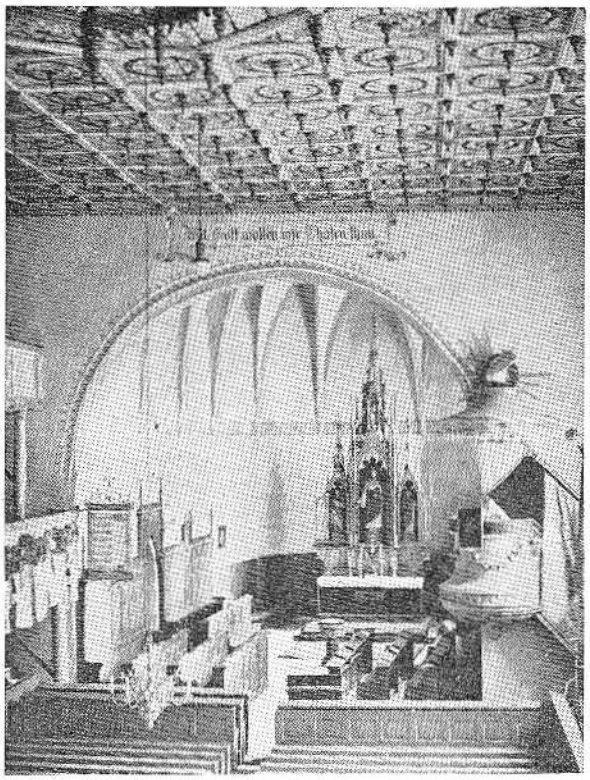
Herr Bürgermeister, Herr Landesehrenobmann,
liebe Nachbarinnen, liebe Nachbarn,
verehrte Gäste, meine Damen und Herren!

Der 5. Nachbarschaftstag steht im Zeichen des Gedenkens jener Januartage des Jahres 1945, als über 70 000 deutsche Männer, Frauen und Jugendliche nach Sowjetrußland deportiert wurden. 60 Prozent der aus Siebenbürgen Verschleppten waren Frauen.

Am 23. August 1944 stellte Rumänien den Kampf gegen die Sowjets ein. Die Unterzeichnung des Waffenstillstand-Vertrages erfolgte am 12. September in Moskau.

Es dauerte nicht mehr lange, bis die Russen von den Rumänen Arbeitskräfte für die Wiederherstellung von Straßen, Eisenbahngleisen und Flugplätzen forderten. In diesen Arbeitskolonnen waren vornehmlich Volksdeutsche zusammengezogen. Ich selbst stand damals in der „Premilitar" — der vormilitärischen rumänischen Ausbildung — und wurde zusammen mit allen Sachsen unseres Plutons nach Bukarest kommandiert. Wir waren auf dem Güterbahnhof der Hauptstadt eingesetzt. Als wir damals von Zeiden abfuhren, wußten wir freilich nicht wohin es gehen würde. Wir rechneten damit, in weit entlegene Gebiete verbracht zu werden, vielleicht auch in die UdSSR. Ich erhielt damals nach Bukarest einen Brief aus Zeiden (ich besitze ihn noch) in dem geschrieben steht: „Herzlichen Dank für die liebe Karte vom 29. Oktober, über die ich mich sehr freute . . . Wir alle hatten uns Euretwegen große Sorge gemacht und sind nun doch einigermaßen beruhigt zu wissen, daß Eure Behandlung angemessen ist. Hier in unserer Gemeinde ist einstweilen Ruhe und Ordnung und wir hoffen, daß es . . . auch so bleiben wird . . . Unser Volk geht jetzt durch schwerste Erschütterungen hindurch, aber es sind Kräfte am Werke, die ihm zu helfen versuchen. Es kommt jetzt alles darauf an, daß wir unserem Vaterland Rumänien beweisen, daß wir wirklich treue und loyale Staatsbürger sind und daß es nicht wahr ist, daß wir Feinde des Staates sind . . ."

Gerüchte von Verschleppungen nach Rußland beunruhigten die Bevölkerung immer wieder. Listenmäßige Erfassungen aller arbeitsfähigen Deutschen, die in den Monaten Oktober und November durchgeführt wurden, konnten nicht anders ausgelegt werden. Um Weihnachten verdichteten sich dann die Gerüchte, zumal angeblich Eisenbahntransporte mit Volksdeutschen aus Jugoslawien gesehen worden sein sollten. Versuche, die beim damaligen Ministerpräsidenten Radescu unternommen wurden, um das Schicksal der Deportation abzuwenden, scheiterten. Die Rumänische Bevölkerung versuchte zwar zu helfen wo sie konnte und manch ein Sachse fand bei ihnen ein Versteck. Aber das Soll mußte erfüllt werden und so fuhren in den Tagen des 10. bis 15. Januar 1945 zigtausende Deutsche aus Rumänien



Die evangelische Kirche in Zeiden

ist 1432, nachdem die Türken unter Amurathes den Markt zerstörten, wieder hergestellt worden. Die Anlage ist romanisch.

Der evangelische Frauenverein von Zeiden stiftete den Altar 1903, die Leuchter darauf sind ein Geschenk reichsdeutscher Frauen für eine siebenbürgisch-sächsische Kirche. Das Gestühl im Chor ist — 1724 bzw. 1840 — zum Andenken an Verstorbene gewidmet worden. Pfarrer Johann Leonhardt und seine Frau schenkten den Taufständer und die Apothekersfamilie Reimer spendete das Taufbecken samt Deckel. Die Kanzel ist 1841 von zwei jungen Bauern, Andreas und Johann Plajer, hergestellt worden. (Zeiden i. Verg. u. Ggw., 1912).

ostwärts in den eisigen russischen Winter hinein, einem unter diesen Umständen wahrhaftig ungewissen Ziel entgegen. Dabei mußte manche Mutter ihre kleinen Kinder bei der Oma oder anderen Anverwandten zurücklassen.

Dieses folgenschwere Geschehen ist in einer großangelegten Dokumentation, die die Vertreibung und Verschleppung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa beschreibt, festgehalten worden. Damit auch die Ereignisse von Zeiden aufgezeichnet werden, habe ich einige Landsleute gebeten, Ihre Erlebnisse aufzuschreiben. Bis jetzt liegen Aufzeichnungen vor von: Herrn Hermann Gutt, Frau Elfriede Dück geb. Stoof und Frau Rosi Möller geb. Kenzel. Vielleicht schickt uns noch jemand weitere Aufzeichnungen seiner eigenen Erlebnisse. Rosi Möller-Kenzel schreibt:

„. . . Alle arbeitsfähigen Frauen vom 18. — 35. Lebensjahr und alle arbeitsfähigen Männer vom 18. — 45. Lebensjahr mußten sich bei der Polizei melden. Was nutzte Weinen und Klagen, Aufregung und Verzweiflung. Russische Soldaten patrouillierten in den Straßen und vor den Häusern. Bis zu zwei Zentner Gepäck (Kleidung und Nahrung) konnte jeder mitnehmen. Bereitstehende Lkw übernahmen weinende und klagende Menschen, vor denen ein ungewisses Schicksal lag. Schon im nahen Kronstadt wurden wir in bereitstehende Waggons umgeladen.

Wann darf ich heim?

von Marta Hiel, Hintergasse
Makeevka-Donezbecken
am 9. September 1946

Bitter-heiße Tränen fließen,
Trostlos-traurig ist mein Herz.
Wann darf in die Arme schließen
Ich, mein teures Mutterherz?

And're dürfen heimwärts fahren,
Ich muß bleiben in der Fremd',
Weiter in den größt' Gefahren,
Denn niemand hier das Unglück hemmt.

Doch was hilft weinen und klagen?
Das Schicksal hat es so bestimmt!
Drum immer mutig weitertraben,
Bis eine neue Zeit beginnt!

Bis zu 40 Mann kamen in einen Güterwagen. Mitten in der Nacht setzte sich der Zug in Bewegung. An Schlaf war bei dieser Erregung nicht zu denken. Gespannt wurden die ersten Bahnstationen registriert, um zu erkennen, welche Richtung wir fuhren. Der Zug fuhr grundsätzlich nur nachts, tagsüber standen wir auf Abstellgleisen. Als wir in der vierten Nacht den Dnjestr überfuhren, wußten wir, daß man uns in das Innere Rußlands transportierte. Die Stimmung sank auf den Nullpunkt. Man sprach nur noch von Sibirien und Arbeitslager. Die Jüngeren und Unverheirateten fügten sich leichter in das Schicksal. Unvergeßlich sind mir die Bilder jammernder Mütter, die um ihre zurückgelassenen Kinder weinten. Heute, da man selbst Mutter ist, kann man sich erst richtig in diese Lage hineinversetzen. Die hygienischen Verhältnisse möchte ich gar nicht schildern, sie waren unter aller Würde. Die Transporte gingen in das Donezbecken, das Ruhrgebiet des europäischen Rußlands. Die Unterkünfte waren verschieden. Ich kann im einzelnen nur von dem Lager berichten, in dem ich selbst war. Wir bezogen zweistöckige Mehrfamilienblocks. Auf den einzelnen Zimmern waren 6, 8 und 12 Betten. Drei Tage nach unserer Ankunft, eine Zeit, die uns zum Herrichten und Einrichten unserer Unterkunft zur Verfügung stand, wurden wir in verschiedene Arbeitsgruppen eingeteilt. In unserem Lager waren zirka 1200 Männer und Frauen. Der überwiegende Teil arbeitete in einem Hüttenwerk. Die meisten Handwerker wurden in ihrem erlernten Beruf eingesetzt. Schwierigkeiten hatten alle Männer und Frauen, die zu Hause in der Landwirtschaft gearbeitet hatten, die sich erst an die industrielle Arbeit gewöhnen mußten. Ganz besonders schwer war es für die Intellektuellen, die sich hier unter schwierigsten Bedingungen erst an körperliche Arbeit gewöhnen mußten. Schwer war es für uns alle, russische Lebens- und Arbeitsgewohnheiten anzunehmen. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau wurde uns damit demonstriert, daß Männer und Frauen die gleiche Arbeit leisten mußten. Wo in der Welt arbeiten Frauen an Hochöfen, an Walzstraßen, um glühende Eisenstäbe sowie Schienen in Walzen einzuführen oder fahren in die Grube und fördern Kohle und Erze zutage. Solche Art Arbeiten haben unzählige unserer Frauen verrichten müssen. Diese unsagbare große Leistung verdient in diesem Bericht einer besonderen Herausstellung. Es war Fronarbeit im wahrsten Sinne des Wortes.

Unvergessen ist mir der 9. Mai 1945. Das ganze Lager mußte zum Appell antreten. An dem auffälligen Verhalten der russischen Offiziere merkten wir, daß etwas Außergewöhnliches passiert sein mußte. Unser Lagerkommandant überbrachte uns die Nachricht, daß Deutschland bedingungslos kapituliert habe und daß damit der Krieg zu Ende sei. Uns gab er den schwachen Trost: Wenn die von den Deutschen in der Sowjetunion verursachten Zerstörungen beseitigt und wieder aufgebaut wären, würden auch wir in die Heimat zurückkehren.

Wenige Wochen nach Kriegsende durften wir die ersten Zeilen an unsere Angehörigen in der Heimat schreiben. Damit war wenigstens eine briefliche Verbindung wieder hergestellt, was für uns alle, Hoffnung und Zuversicht bedeutete.

Die Ernährung stand lange Zeit in keinem Verhältnis zu der geforderten Arbeitsleistung und erreichte in den ersten Nachkriegsmonaten kaum das Existenzminimum. Die Folge war Anfälligkeit, Krankheit, Gewichtsabnahme und Schwäche, so daß nach wenigen Monaten viele arbeitsunfähig wurden, ja sogar Todesfälle zu beklagen waren. Kranke Menschen konnte man natürlich im Arbeitslager nicht gebrauchen. Die ersten Krankentransporte wurden zusammengestellt und in die Heimat abgeschoben. Wehmütig verabschiedeten wir unsere ersten Heimkehrer und die bange Frage drängte sich auf, müssen wir alle erst krank und schwach werden, bis wir die ersehnte Heimreise antreten können, oder werden wir einmal als gesunde Menschen dieses Land verlassen."

Aus einer anderen Zuschrift zitiere ich:

„. . . Im Lager waren wir in Arbeitsgruppen eingeteilt und mußten schichtweise Tag und Nacht, wenn der Delegierte des Betriebes uns abholte militärisch vor der Baracke antreten und zu viert abmarschieren. Es kam vor, daß unsere Frauen in der Nacht bei großen Schneeverwehungen und großer Kälte aus dem Lager weinend hinausgestoßen wurden mit der Drohung, daß sie kein Essen bekommen, wenn sie im Lager bleiben und nicht arbeiten. Die Devise lautete: Wer nicht arbeitet, ißt nicht. Vor Verzweifelung und Angst zogen wir es vor, zu arbeiten, um nicht zu verhungern, oder nach Sibirien geschickt zu werden. Bei uns gab es keinen freien Sonntag. Sonntag mußten wir für das Lager arbeiten und manchmal führte man uns auf den Lagerkolchos mit Spaten, um Kartoffeln zu ernten. Manchem von uns lachte das Herz als wir die vielen schönen Kartoffeln ausgruben und sammelten in Haufen. Manche schöne Kartoffel wanderte dabei in unsere Taschen und in die abgeschnürten Hosen, um sie im Lager heißhungrig zu genießen. Aber die Freude und der Gusto wurde uns vertrieben, als wir im Lager anlangten und der Barackenkommandant uns aufforderte, alle Kartoffeln, die bei uns versteckt waren, herauszugeben, widrigenfalls wir erschossen würden. Aus Angst wurden alle Taschen geleert und Berge von Kartoffeln kamen an das Tageslicht. Daß manchen von uns die Hungersnot zur Verzweiflung trieb ist kein Märchen. Einige Leute, die durch den Stacheldraht entwischten, um sich zusätzlich Lebensmittel zu beschaffen, wurden von den Wachposten einfach niedergeschossen. So passierte es auch meinem Neffen Hans Buhn in einem anderen Lager.

Die Mehrzahl der Zeidner war in den sowjetischen Internierungslagern: Parkomuna, Almasna, Nikanor, Makeewka interniert. Meine Nachforschungen haben ergeben, daß in diesen Lagern fast 100 Zeidner verstorben sind, zumeist elend verhungert oder infolge sonstiger Krankheiten zugrunde gegangen; rund 80 Prozent Männer und 20 Prozent Frauen. Wir verlesen ihre Namen und ich bitte Sie, sich zum Gedenken von den Plätzen zu erheben:

Julius Aescht	12. 6. 1900	Hinter-den-Zäunen	3
Peter Aescht		Hinter-den-Zäunen	
Michael Barf	14. 2. 1900	Mühlgasse	542
Michael Barf	8. 1899	Neugasse	447
Hans Benedig	19. 1. 1910	Festgasse	91
Rudolf Benedig	20. 2. 1911	Festgasse	85
Peter Binder	17. 11. 1927	Hintergasse	264
Helmut Bojer	16. 3. 1904	Festgasse	85
Otto Brenndörfer	25. 8. 1926	Hintergasse	276
Georg Buhn	2. 5. 1900	Langgasse	202
Ortwin Buhn	23. 5. 1927	Marktplatz	238
Alfred Christel	10. 6. 1902	Essiggasse	507
Helmut Christel	6. 5. 1926	Essiggasse	507
Rudolf Copony	22. 4. 1912	Äpfelgasse	1008
Otto Depner	30. 8. 1913		
Peter Dück		Im Winkel	579
Hans Foith	12. 8.	Festgasse	112
Rudolf Glätsch	22. 1. 1911	Marktgasse	127
Helmut Göbbel	21. 12. 1905	Marktplatz	6
Johann Gohn	25. 5. 1923	Neugasse	396
Hans Göllner	9. 2. 1920	Hinter-der-Kirche	143
Mathias Graditsch	23. 2. 1904	Hintergasse	296
Anni Gräser	20. 8. 1923	Hintergasse	289
Hans Gräser	8. 11. 1904	Sandgasse	569
Andreas Groß	17. 7. 1902	Hintergasse	277
Ernst Groß	8. 10. 1922	Hintergasse	268
Emmi Groß	8. 12. 1904	Im Winkel	589
Georg Groß	28. 5. 1904	Essiggasse	375
Rudolf Groß	4. 8. 1927	Weihergasse	1029
Friedrich Heitz	8. 1. 1906	Neugasse	398
Andreas Hiel	30. 1. 1901	Neugasse	399
Franz Hiel	1. 11. 1927	Hintergasse	259
Rosa Hiel	20. 5. 1915	Neugasse	443
Johann Istock	5. 1. 1905	Neugasse	400
Gretchen Jäntschi		Festgasse	84
Ida Jäntschi	18. 5. 1918	Neugasse	431
Erwin Kloos	12. 10. 1902	Hintergasse	356
Otto Kloos	26. 1. 1905	Hintergasse	321
Otto Kolf	1907	Hintergasse	329
Franz Königes		Hintergasse	357
Kurt Königes	5. 3. 1927	Marktplatz	228
Siegfried Kraus		Marktgasse	38
Hans Kueres	21. 11. 1899	Essiggasse	376
Otto Kueres	1910	Langgasse	210
Frieda Kuwer	6. 1. 1915	Neugasse	455
Johann Kuwer	25. 4. 1899	Festgasse	64E
Emmi Leonhard	28. 5. 1925	Hinter-der-Kirche	148
Hugo Meneges	15. 6. 1903	Langgasse	192
Kurt Merkel		Essiggasse	514
Erwin Mieskes	28. 3. 1928	Hintergasse	346
Otto Mieskes	23. 5. 1906	Neugasse	443
Rosa Mieskes	16. 11. 1921	Marktgasse	122
Rosi Mieskes	12. 1. 1926	Langgasse	191
Anna Müll		Neugasse	425
Martin Müll	22. 1. 1916	Mühlgasse	518
Johann Müll	12. 2. 1903	Marktgasse	28
Alfred Ochs	6. 5. 1926	Essiggasse	509
Rosi Ochs	5. 11. 1919	Langgasse	168
Tinni Olesch	10. 3. 1916	Hintergasse	285
Oskar Pechar	30. 11. 1899	Hintergasse	323
Christian Philip	27. 4. 1901	Festgasse	105
Rosa Hertha Plajer	15. 4. 1926	Festgasse	82
Arnold Preidt	7. 8. 1927	Festgasse	103
Georg Preidt	31. 8. 1900	Festgasse	83
Peter Preidt	15. 10. 1903	Essiggasse	374
Georg Prömm	25. 5. 1904	Neugasse	442
Hans Prömm	3. 11. 1902	Hintergasse	258
Helmut Prömm	1927	Hintergasse	258
Franz Rebeka	10. 10. 1926	Festgasse	91
Dori Richter	6. 8. 1926	Belgergasse	548
Hans Riemesch	26. 12. 1913	Hintergasse	267
Walter Roth	1902	Hintergasse	337
Johann Rosen		Neugasse	412
Hans Scheip	21. 5. 1904	Hellenbrunnengasse	993
Anni Schmidt	31. 8. 1921	Sandgasse	561
Ida Schmidts	23. 4. 1923	Neugasse	410
Peter Späll	15. 3. 1904	Neugasse	425
Josef Steinbach	2. 4. 1904	Im Winkel	576
Josef Steinbinder	15. 2. 1910	Sandgasse	
Peter Stoof sen.	3. 1899	Neugasse	428
Peter Stoof jun.	15. 12. 1926	Neugasse	428
Peter Stoof	30. 3. 1918	Bahngasse	579
Rosa Stoof	25. 4. 1927	Festgasse	61
Rudolf Stoof	9. 1. 1901	Festgasse	92
Andreas Stolz	10. 3. 1900	Hintergasse	359
Hans Thomas	24. 9. 1927	Hintergasse	351
Fritz Türk	5. 10. 1911	Mühlgasse	246
Hans Varza	23. 10. 1905	Festgasse	67
Wilhelm Weber	6. 7. 1905	Kreuzgasse	673
Georg Weidenbächer	5. 10. 1904	Mühlgasse	540
Anni Wenzel	13. 4. 1921	Hintergasse	300
Meta Wolf	30. 11. 1925	Mühlgasse	527
Walter Wrobel	30. 8. 1901	Mühlgasse	367
Eduard Zeides	16. 10. 1902	Äpfelgasse	1013
Michael Zeides	24. 10. 1901	Belgergasse	547
Hans Zerwes	13. 6. 1903	Essiggasse	512
Rosi Zerwes	26. 6. 1913	Hintergasse	311
Walter Zerwes	16. 9. 1903	Langgasse	216
Erwin Ziegler	17. 4. 1898	Hinter-der-Kirche	150

Ich danke Ihnen. Bitte nehmen Sie Platz.

Die Rückführung von Kranken und Schwachen begann schon bald. Teils erfolgte der Transport nach Rumänien, teils nach Deutschland. Leider sind auch nach der Entlassung aus sowjetischem Gewahrsam nicht wenige an den Folgen der Unterernährung und verschiedener Krankeiten gestorben. Von den rund 500 Deportierten, die aus Zeiden verschleppt wurden, kehrten bis Oktober 1949 etwa 300 wieder in die Heimat zurück.

Am 23. Oktober begrüßte die Gemeinde in unserer Kirche 90 Heimkehrer mit dem Psalmwort (126): „Herr, bringe wieder unsere Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Mittagslande. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben." Die Gemeinschaft nahm sie wieder auf und jeder fand seinen Platz im Familienverband, in der Nachbarschaft und — sofern er nicht allzu großen körperlichen Schaden erlitten hatte — auch einen Arbeitsplatz. Freilich wird kaum einer wieder an d e n Arbeitsplatz zurückgekehrt sein, den er verlassen hatte. Vieles hatte sich in diesen, für unser Land und seine Bewohner so entscheidenden Jahren, verändert. Wenn die oben genannten Zahlen stimmen, haben sich rund 100 Zeidner, die aus russischer Internierung nach Deutschland entlassen wurden, in westlichen Ländern niedergelassen. Ende der vierziger Jahre und danach ist eine Anzahl verheirateter Männer und Frauen zur Familie nach Zeiden zurückgekehrt. Später bahnte sich dann die Möglichkeit der Familienzusammenführung in Deutschland an, und es wurden hier Ehepaare und Kinder mit ihren Eltern wieder vereinigt. Aber es leben auch heute noch Ehepaare getrennt von einander: der eine Teil in Zeiden, der andere hier in Westeuropa. Ihnen wünschen wir sehr, daß dieser Zustand — nun, nach über 20 Jahren Trennung — endlich noch ein Ende findet.

Die neuere politische Entwicklung der Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland nähren unsere Hoffnungen auf ein baldiges gutes Klima für gegenseitiges Verstehen. Wir wünschen uns einen Waren- und Güteraustausch, kulturelle Beziehungen und menschliches Näherkommen. Urlaubs- und Bildungsreisen können dazu sicher ihren Teil beitragen. Dabei denken wir nicht nur an Besuchsreisen im Kreise unserer Landsleute, sondern vor allem auch an Fahrten von Stammösterreichern und Binnendeutschen nach Rumänien. (Daß der rumänische Staat seine eigenen Staatsbürger noch nicht in demselben Umfang in den Westen reisen läßt — damit müssen wir uns vorläufig noch abfinden. Es scheint sich diesbezüglich bald einiges zu ändern.)

Es sei auf einige erste Ansatzpunkte hingewiesen, die uns hoffen lassen, daß bald weitere Kontakte folgen: Die deutsche Industrie-Ausstellung in Bukarest, die vor wenigen Wochen stattgefunden hat, vermochte positive Impulse zu geben. Von Österreich aus bestehen manigfaltige Verbindungen nach Rumänien, von denen vor allem die der Universität Wien zu erwähnen sind, aber auch durch die Donauschiffahrt sind nachbarliche Berührungspunkte gegeben. Als durchaus erfolgreich sind die Bestrebungen der Südosteuropa-Gesellschaft München zu registrieren und erfreuliche lassen sich auch die Bemühungen des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde Heidelberg bezeichnen. Die bereits erwähnte, im Reiseverkehr nach Rumänien zu beobachtende Entwicklung führt schließlich auf breitester Basis zu Begegnungen, die der Tourist u n d der Besuchte gewiß als eine Bereicherung seines Erlebens bezeichnen wird. Ich zähle diese Beobachtungen nicht allein deshalb auf, weil sie an sich festzuhalten wert sind und

weil sie uns vor Augen führen, welche Anstrengungen gemacht werden, um auf dem Gebiet der Völkerverständigung Fortschritte zu erzielen. An dieser Stelle meine ich vor allem eine Ansatzmöglichkeit vermerken zu sollen, die speziell auch die Zeidner Nachbarschaft betrifft. Das mag zunächst vermessen klingen. Aber was will ich damit sagen?

Ich meine dieses: Wenn wir heute der großen Not gedenken, die vor 20 Jahren über uns Siebenbürger Sachsen hereinbrach, als russische und rumänische Miliz und Militär in unsere Häuser drangen und uns in die Deportation verschleppten und wenn wir an die Folgen körperlicher und seelischer Strapazen und Bedrängnisse denken, bis hin zur allerletzten irdischen bitteren Konsequenz — dann meinen wir, das moralische Recht zu besitzen, mitzureden wenn über Beziehungen gesprochen und gehandelt wird, die das deutsch-rumänische Verhältnis betreffen. Und ich glaube, sagen zu müssen, daß es nicht nur unser moralisches Recht ist, hier und heute ein solches Wort auszusprechen, denn 20 Proz. Opfer unserer Verschleppung mahnen uns. Haltet ein! Und es mahnen uns gleichzeitig unsere toten Brüder des 2. Weltkrieges, deren wir ebenso viele zu beklagen haben, als Tote in den Deportationslagern. Wahrhaftig, das Maß ist voll und Besinnung tut not! Lassen Sie mich aus einem Brief zitieren, den mir eine Landsmännin schrieb, die mit mir zusammen im Lager Makeewka 1001 durch jene harte Prüfung gegangen ist:

„. . . Heute, nachdem nun 15 Jahre seit unserer Entlassung vergangen sind, wir also einen gewissen Abstand haben, der uns in jedem Fall ein reiferes Urteil erlaubt, wir aber neben unseren Einzelschicksalen durch Bücher, Zeitschriften, Radio, Film und Fernsehen einen größeren Überblick bekommen haben, darf aus unseren Kenntnissen nur die eine Erkenntnis erwachsen: so eine furchtbare Weltkatastrophe, die so viele Einzeltragödien beinhaltet, darf nicht wieder über die Menschheit kommen. Im Namen Deutschlands ist in den Vorkriegs- und Kriegsjahren viel Unrecht geschehen. Aber war das, was nach 1945 von Seiten der Siegermächte und ihrer Mitläufer getan wurde etwa Recht? Hat man nicht Unrecht mit neuem Unrecht zu vergelten versucht? Doch wir, die wir ein großes Sühneopfer für unser Volk bringen mußten, denken weder in Haß noch Rachsucht an das rumänische noch an das russische Volk. Eben weil wir die Menschen dieser Völker kennengelernt haben, ist unser Bekenntnis: Wir wollen nicht Untaten gegeneinander aufrechnen, sondern aus den Verfehlungen der Vergangenheit lernen, nach den Gesetzen der Menschenrechte in gegenseitiger Anerkennung und Achtung nebeneinander, ja möglichst miteinander leben und arbeiten. Es ist ein schwerer Weg bis wir wohl dieses Idealziel erreichen werden.

Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor den Opfern allen Unrechtes. Deuten wir den Sinn ihres Sterbens, dann hinterlassen sie nur das eine große Vermächtnis: Bei Wahrung unseres Standpunktes dürfen wir nicht versäumen, die Hand zur Versöhnung auszustrecken. Damit wollen wir auch unserer Jugend ein Beispiel geben, ihr muß unser hartes Schicksal erspart bleiben!"

Es ist erforderlich, daß wir alle sich bietenden Möglichkeiten prüfen, um einen Weg zu finden, der uns zueinander führt. Weder Seufzer noch Klagen, weder Flüche noch Drohungen, weder Beschuldigungen noch unberechtigte Erwartungen führen uns einen Schritt weiter. Nüchtern und sachlich müssen die Gegebenheiten, auch die kommunistischen Bestrebungen und Ziele, die wir freilich anders werten als die Marxisten selbst, betrachtet und eben auch als Realität aufgefaßt werden. Dabei sind wir uns dessen klar, daß die Generation unserer Eltern den Schritt nur sehr schwer tun können, den die Gegenwart und die Zukunft von uns fordert. Die Geschichte nimmt ihren Lauf und wir tun gut, uns ihr nicht entgegenzustellen. Es würde uns doch keinen Ertrag einbringen.

Über den Sinn des Lebens

Auszüge aus einem Brief

. . . Du wirst jetzt wahrscheinlich viele gute Ratschläge bekommen. Das ist im Menschenleben so. Fast alle werden sehr gut gemeint sein, bei sehr vielen wirst Du aber feststellen, daß sie von anderen Voraussetzungen ausgingen als denen D e i n e s Lebens. Und vielleicht ist dies dann eine der ersten Erfahrungen, der nun beginnenden Zeit: daß Dir niemand es abnehmen kann, D e i n Leben zu leben. Die wirkliche Größe dessen, was wir Leben nennen, liegt in seiner Einmaligkeit und die Einmaligkeit bekommen wir Menschen zunächst am deutlichsten in der Einsamkeit zu spüren. Wenn ich sage, es könne Dir niemand abnehmen, Dein Leben zu leben, dann meine ich eben diese Einsamkeit, in die wir Menschen gerade an Höhepunkten und in den Tiefen, aber auch an den wirklich entscheidenden Stellen des Lebens stehen. Darum hat diese Einsamkeit nichts damit zu tun, ob wir allein oder in einer Gemeinschaft stehen — sie hat ihre Wurzeln in der geheimnisvollen Verwobenheit des Lebens mit dem Metaphysischen, man mag es nennen wie man will.

Die meisten Leute entfliehen dieser Einsamkeit in einen Zustand der Bewegung, den man dann das Leben nennt. Manche bewegen sich ziemlich tief, andere gut in der Mitte, manche sehr hoch — und doch leben sie alle eigentlich ein Scheinleben, weil sie d e r Frage entflohen sind, die von der Einmaligkeit und daher der Einsamkeit des Lebens gestellt wird: der Frage nach dem Sinn des Lebens.

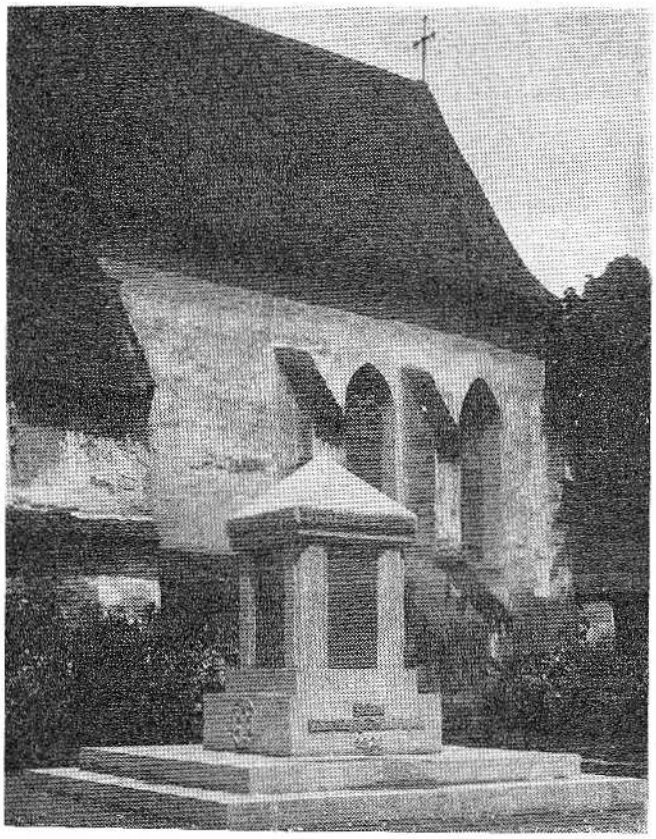
Aber alles Tun, jede Aktion und Reaktion, jedes Nichtstun und alles Reden, jedes Schweigen und jedes Lachen, alles Weinen, jede Freude und alle Trauer sind nichts anderes als schon gegebene Antworten auf diese Frage nach dem Sinn des Lebens, deines Lebens. Es sind Antworten, derer man sich oft gar nicht bewußt wird, aber indem Du irgend etwas tust, bewunderst oder verurteilst, dringt ein Teil Deiner Antwort auf die Frage nach dem Sinn Deines Lebens aus der Tiefe Deines Wesens. — Bei sehr vielen Leuten sagt diese Antwort eben nur, daß sie sich vor dieser Frage immer wieder drücken. Und eben weil das heute so ist, und weil die Versuchung dazu so groß ist, sage ich Dir das gerade heute.

Es ist ein großes Mißverständnis, die Frage nach dem Sinn des Lebens als eine großartige Sache anzusehen. Das Großartige hat im Leben einen überaus geringen Platz. Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens findet sich daher am klarsten und reinsten im Alltag. — Deshalb kann ich Dir auch keinen anderen Rat geben als den, zu versuchen Deinem Alltag, so wie er ist und Dir begegnen wird — und nicht wie Du meinst, daß er anders und besser und schöner sein könnte — seinen Sinn zu geben, indem Du ihn nach dem Sinn der Ereignisse, der Begegnungen, der mißlungenen und geglückten Pläne, nach dem Sinn seiner Stunden abhorchst. Urteil nicht und setz keine Werte, bevor Du nicht hinter die Dinge und Schicksale gehört hast. Hinter sehr vielen, was Du zunächst als sinnlos oder lästig angesehen hast, wirst Du dann gerade das versteckt finden, womit eben D u und niemand anderes angesprochen worden bist. — Der Sinn einer solchen Stunde oder eines solchen Tages mag dann ganz anders aussehen, als Du es Dir vorher vorgestellt hattest. Aber was Du getan und erlebt hast, ist eben nicht sinnlos geblieben.

Neben diese Mühe, den hinter den Dingen und Ereignissen versteckten Sinn herauszuhorchen, gehört noch etwas, das auch nicht gerade bequemer ist: die Enttäuschungen. Das furchtbare einer Enttäuschung liegt ja in seiner Sinnlosigkeit. In Wahrheit aber liegt es daran, daß wir Enttäuschungen nicht ernst nehmen, daran, daß wir uns nicht enttäuschen lassen, also nicht eingestehen wollen, daß wir uns eben einem Schein hingegeben haben und nicht der Wirklichkeit. Das Erlebnis einer Enttäuschung ist im tiefsten Sinn ja die Befreiung von einer Täuschung, das Offenbarwerden der Wirklichkeit. Darum gehört das Ertragen von Enttäuschungen ganz wesentlich zum Finden einer Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens.

Liebe S., dies möchte ich Dir als ein Zeichen unserer Liebe zu Dir zum morgigen Tag, für die kommenden Tage und Monate und Jahre mitgeben.

Hans-Georg B u r g g ä s s e r



Heldendenkmal 1914-1918 auf dem Kirchhof in Zeiden

Wo Ihr auch schlummert nach Gottes Rat;
Künftiger Ernte blutige Saat,
Nimmer vergessen im Heimatland.
Ruhet in Frieden in Gottes Hand!

Es werden vermißt

Otto Barf, Hintergasse 271
Otto Bartesch, Weihergasse 1022
Franz Benedik, Festgasse 91
Hans Bojer, Essiggasse 381
Arnold Franz, Neugasse 447
Hans Glätsch, Hintergasse 324
Erwin Göbbel, Festgasse 96
Hans Göbbel, Festgasse 96
Alfred Gräser, Am Viehplatz-Obor
Franz Gruber, Bahngasse 475
Michael Kueres, Langgasse 210
Otto Kuwer, Neugasse 444
Hans Löx, Sandgasse 564
Edgar Metter, Belgergasse 604
Christian Mieskes, Festgasse 74
Otto Mieskes, Festgasse 65
Erwin Ochs, Neugasse 438
Alwin Plajer, Hintergasse 252
Martin Reimer, Marktgasse 33
Walter Roth, Festgasse 93
Martin Schmidts, Festgasse 65
Heinrich Stoof, Im Winkel 581
Georg Wenzel, Festgasse 104
Georg Zeides, Belgergasse 564
Franz Zermen, Festgasse 80

Wir gedenken unserer im 2. Weltkrieg gefallenen Väter, Söhne, Ehemänner, Brüder und Kameraden. Bitte helft alle mit, das Ehrenblatt für unsere Toten zu vervollständigen. Wir wollen auch den Geburtstag, Todestag und -ort erfahren und bitten um Mitteilungen.

Unsere Gefallenen 1939 – 1945

Hans Adams, Essiggasse 383
Otto Adams, Essiggasse 383
Otto Adams, Kreuzgasse 676
Erwin Aescht, Zeilchen 57
Erhard Barf, Langgasse 213
Hans Barf, Am Viehplatz-Obor
Michael Barf, Neugasse 447
Alfred Bartesch, Festgasse 82
Erwin Bartesch, Festgasse 81
Helmut Bartesch, Festgasse 81
Georg Bartholomae, Neugasse 422
Gerhard Bloos, Festgasse 69
Hans Bojer, Hintergasse 264
Otto Brenndörfer, Essiggasse 377
Hans Buhn, Marktgasse 125
Hans Buhn, Hintergasse 273
Helmut Buhn, Hintergasse 273
Otto Buhn, Festgasse 71
Hans Eisget, Hinter-der-Kirche 146
Erwin Eiwen, Hintergasse 358
Hans Eiwen, Festgasse 62
Oswald Eiwen, Hintergasse 343
Rudolf Els, Essiggasse 498
Egon Foith, Kreuzgasse 633
Hans Foith, Neugasse 401
Thomas Foith, Neugasse 401
Wilhelm Franz, Neugasse 447
Georg Glätsch, Marktgasse 14
Otto Göllner, Hinter-der-Kirche 143
Alfred Gohn, Hintergasse 295
Franz Gohn, Neugasse 396
Hans Gohn, Weihergasse 610
Martin Gohn, Sandgasse 563
Peter Gohn, Essiggasse 380
Erwin Gräser, Am Viehplatz-Obor
Otto Gräser, Hintergasse 289
Eduard Hentschel, Klotschengäßchen 403
Josef Hentschel, Klotschengäßchen 403
Heinrich Hermann, Schimmelgasse 672
Erwin Hiel, Langgasse 177
Gerold Hiel, Hintergasse 339
Hans Hiel, Hintergasse 339
Helmut Istock, Hintergasse 315
Alfred Jäntschi, Marktgasse 113
Arnold Jäntschi, Krötengäßchen 40
Otto Kassnel, Mühlgasse 529
Alfred Kenzel, Essiggasse 502
Michael Klein, Hintergasse 296
Erhard Königes, Marktgasse 24
Hans Königes, Festgasse 64
Helmut Kraus, Marktgasse 25
Otto Kueres, Mühlgasse 525
Hans Kuwer, Neugasse 444
Georg Mieskes, Langgasse 165
Georg Mieskes, Festgasse 101
Hans Mieskes, Hintergasse 332
Otto Mieskes, Marktgasse 23
Hans Müll, Mühlgasse 518
Hans Plajer, Neugasse 394
Johann Preidt, Hintergasse 290
Fritz Reimer, Sandgasse 562
Horst Reimer, Mühlgasse 520
Hans Roth, Neugasse 449
Otmar Roth, Marktgasse 20
Robert Roth, Weihergasse 611
Helmut Schmidts, Hinter-den-Zäunen 3
Walter Spitz, Neugasse 430
Peter Stoof, Im Winkel 579
Werner Tartler, Im Winkel 587
Hans Weidenbächer, Marktgasse 118
Johann Wenzel, Festgasse 96
Albert Zeides, Neugasse 398
Alfred Zerwes, Essiggasse 522
Otto Zerwes, Essiggasse 512

Hat die „Zeidner Nachbarschaft" hier und heute eine Existenzberechtigung?

Immer wieder treffen wir Zeidner auf Landsleute, die die Zeidner Nachbarschaft und ihre Treffen als Privatangelegenheit der Zeidner, unnötigen Alleingang oder kleinkariertes Getue bezeichnen. Sie meinen, es sei weder notwendig noch gut, wenn neben der „Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen" weitere siebenbürgische Organisationen bestehen. Tatsächlich existiert aber eine stattliche Anzahl von weiteren Zusammenschlüssen, worüber wir uns nur freuen können. Um uns vor Augen zu führen, wie zahlreich und vielfältig unser Gesellschaftsleben ist, nennen wir einige Vereinigungen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben: Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen im Hilfswerk der EKD (es ist übrigens älter als die Landsmannschaft selbst), Hilfsverein Stephan Ludwig Roth e. V., Hilfsverein Johannes Honterus e. V., Hilfsverein Samuel von Brukenthal e. V., Hilfsverein Adele Zay e. V., Arbeitskreis junger Siebenbürger Sachsen, Landeskundeverein (Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde e. V.), Heimatgemeinschaft der Heldsdörfer, Neustädter Nachbarschaft, Zeidner Nachbarschaft. Viele Sachsen sind mindestens in zwei bis drei dieser Vereine Mitglied und bringen auf diese Weise ihre Zugehörigkeit und Verbundenheit zu Heimat und Volk zum Ausdruck.

Da wir inzwischen einen gewissen zeitlichen Abstand von unserem diesjährigen so gelungenen 5. Nachbarschaftstag in Bischofshofen erlangt haben, erscheint es mir angeraten einige Fragen aufzugreifen und aufs Neue in die Diskussion zu bringen:

1. War es richtig, vor 12 Jahren in Deutschland eine „Zeidner Nachbarschaft" ins Leben zu rufen?
2. Hat das Zeidner Nachbarschaftstreffen eine Berechtigung und hat unsere kleine Zeidner Gruppe ein Recht mit ihrem Treffen sozusagen eine „Extratour zu reiten"?
3. Stellen wir uns damit außerhalb der größeren Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und schaden wir damit dem Ganzen?

Viele von Euch werden sich an meine Worte in Bischofshofen erinnern, mit denen ich versuchte klarzumachen, wie unsere Situation heute gesehen werden muß: Zu Hause in Siebenbürgen lebten wir in einer organisch gewachsenen, im Laufe der Jahrhunderte festgefügten Gemeinschaft. Gemeinsame Sprache und Sitte, gleiche Schule und Kirche formten uns zu Menschen mit ausgeprägtem Volksbewußtsein, die mit Stolz auf ihre Tradition zurückschauen können. Trotz der geringen Zahl konnten wir uns in der Heimat — begünstigt auch durch ein soziales Gefälle zu den mitwohnenden Völkern — unsere völkische und kulturelle Einheit erhalten und ausbauen. Wir waren was und wir hatten was! Das stärkte unser Selbstbewußtsein — leider allerdings auch bis zur Überheblichkeit. Viele Bewährungsproben hatte unser Volk im Laufe seiner Geschichte zu bestehen und wurde dadurch zum Zusammenrücken gezwungen, aber auch zum Kampf, zur Duldung und zur Geduld. Diese Entwicklung ist ohne unsere Gemeinschaftsformen, die bewährten Nachbarschaften — deren Ursprung bis auf die Einwanderungszeit zurückgeht! — kaum vorstellbar. Auch wenn Anfang des 20. Jahrhunderts infolge sozialer Fortschritte, immer mehr Funktionen der Nachbarschaft außer Kraft gesetzt wurden, so blieb doch ihr ursprünglicher Sinn „Einer für alle, alle für einen zu jeder Stund der Not" im Bewußtsein der Menschen. Die Nachbarschaft lebte weiter, sie blieb lebendig. Es ist nicht meine Absicht, an dieser Stelle über die Funktionen und Bestimmungen der Nachbarschaft, diese strenge Ordnung, bindend für Mann und Frau wie ein Gesetz, zu berichten. Im „Zeidner Gruß" Nr. 10 vom Georgentag 1959 ist die „Nachbarschaftsordnung für die Landgemeinden der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen" abgedruckt und kann dort nachgelesen werden.

Man wird nun sagen, der Begriff der Nachbarschaft setzt vor allem das nachbarliche Zusammenleben voraus und ohne dieses Beisammenwohnen sei eine echte Nachbarschaft nicht möglich. Die Zeidner leben hier in der Tat über ganz Deutschland, Österreich und weit darüber hinaus verstreut — wie soll man da eine Nachbarschaft pflegen und lebendig erhalten? Wir wissen um diesen Widerspruch und halten trotzdem an unserer „Zeidner Nachbarschaft" fest! Wir wurden in sie hineingeboren, fühlten uns stets in ihr geborgen als in einer Gemeinschaft von Menschen, die aus demselben Ursprung kommen, die ähnlich denken, ähnlich fühlen lernten, früher den selben Boden bebauten, die Sonne am selben Horizont auf- und untergehen sahen und in gleicher Art und Weise zu unserem Herrgott beteten. Hier verschmelzen Heimat und Nachbarschaft zu einem Ganzen! Denn in der Ferne kann man Heimat nur zusammen mit den eigenen Angehörigen, den Jugendfreunden und den Nachbarn von damals recht erfühlen und wieder nacherleben.

Wir sind nun bemüht, hier eine neue Heimat zu finden, um uns in dem Land, in das wir gestellt sind, zu bewähren. Wir müssen den Blick nach vorne, in die Gegenwart und Zukunft wenden — aber in uns blieb die Sehnsucht nach der Geborgenheit der alten, angestammten Heimat. Diese Bindung zur eigenen Art, die sich zuweilen in der Erinnerung und im Heimweh bemerkbar macht, bringt gelegentlich unser Selbstbewußtsein und den Tatendrang zum erlahmen. Es erfaßt uns dann hier in der neuen Umgebung eine gewisse Existenzangst, denn wir sind nun nicht mehr unter den Ersten im Lande, wie es früher zu Hause der Fall war. Es wird uns bewußt, daß der Nachbar, dessen Rat und Tat wir bedürfen, weit entfernt ist. Wie gut ist es dann, zu wissen, daß es ihn noch gibt, daß er, wenn auch nicht im Hause nebenan, so doch erreichbar bleibt. Und wieder mündet nun der Gedankengang in der Heimatgemeinschaft, in unserer Nachbarschaft der Zeidner. Wir alle haben sie nötig, sie bedeutet für uns, die wir in der Ferne sind, ein Stück der alten Heimat, sie ist Verbindung zu unseren Angehörigen und Freunden zu Hause in Zeiden.

In letzter Zeit häufen sich inoffizielle und auch halboffizielle Meldungen über eine totale Umsiedlung der Siebenbürger Sachsen. Als Begründung hört man:

a) Familienzusammenführung
b) geringe Chancen für ein Überleben als deutsche Minderheitengruppe in Rumänien
c) wir leben hier im Westen wie die Maden im Speck und unsere Landsleute zu Hause hungern und darben.

Bei einer Umsiedlung ist — soweit meine Informationen reichen — nicht daran gedacht, die Siebenbürger Sachsen in geschlossenen Siedlungen anzusiedeln, wie wir eine in Drabenerhöhe beispielsweise haben. Verstreut aber über ganz Deutschland, würde die Assimilation unseres Stammes enorm beschleunigt voranschreiten. Die alte Heimat bliebe dann in unserer Vorstellung beschränkt auf verlassene Dörfer und Städte, leere Kirchen und Burgen. Ich muß daher meine in Bischofshofen vor Euch vertretene Meinung unterstreichen, daß jeder Siebenbürger Sachse der in der Heimat ausharrt, für uns ein Stück dieser Heimat ist und sie uns erhält. Er tut das dann stellvertretend für uns alle; und dafür können wir ihm nicht genug dankbar sein. Das heißt aber auch, daß wir allen die zu Hause sind, helfen so gut wir nur können. Wir tun es letzten Endes auch für uns selbst. Denn einen Stamm der Siebenbürger Sachsen — mit einer eigenen lebendigen Gemeinschaft, mit einer Geschichte, Sprache und Kultur — kann es nur im heimatlichen Raum Siebenbürgens geben. Werden diese Menschen in ihrer Ganzheit verpflanzt, hört diese Gemeinschaft auf und unser Volksbewußtsein wird in absehbarer Zeit erloschen sein. Ob das der Sinn der Geschichte sein wird oder nicht — darüber haben wir hier am allerwenigsten zu befinden. Wenn eine Entscheidung erforderlich wird, dann sollte diese weder in Deutschland noch sonstwo auf der Welt getroffen werden, sondern vor allem von unseren Landsleuten in der Heimat selbst. Wir hoffen und wünschen, daß sie nicht überhastet getroffen werden muß.

Die Zeidner Nachbarschaft ist der Auffassung, daß sie nicht nur das Recht auf ihre eigene Art der Arbeit für die Gemeinschaft besitzt, sondern auch die unbedingte Pflicht dazu! Erfahrungsgemäß kann in einer kleinen Gemeinschaft intensiver und gezielter gearbeitet werden, als in einem großen Verband. Mit unserer Arbeit wollen wir aber dem ganzen Sachsenvolk dienen.

Ich grüße alle Zeidner in nah und fern und erwarte, wie immer, Eure Mitarbeit in unserer Nachbarschaft.

Dr. Werner Buhn, Älterer Nachbarvater

AUS DEM DEUTSCHEN KULTURGESCHEHEN IN DER HEIMAT

Deutschlehrer in Rumänien tagten

In Hermannstadt waren Deutschlehrer aus Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch, Schäßburg und Agnetheln zu einer Fachtagung zusammengekommen. Die Beratung wurde durch eine Unterrichtsstunde in der XI. Klasse über die erste Szene aus Goethes „Faust" eröffnet. Danach wurden die drei Hauptreferate „Die häufigsten Fehler in der Umgangssprache der Schüler" von Prof. Michael Henter, „Zum Aufsatzunterricht" von Christa Thurmayer und „Über die Erzählungen Heinrich Bölls" von Wilfried Bielz gehalten, auf die eine Aussprache folgte. (IFA — 3/9/65)

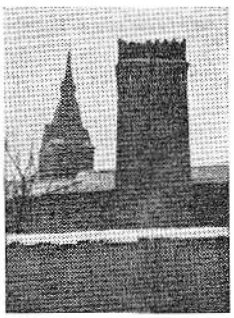
Schiller-Abend im rumänischen Fernsehen

In einer Sendereihe des rumänischen Fernsehens „Theater eine realistische Kunst" wurden den Zuschauern die größten Bühnendichter der Weltliteratur vorgestellt. Die fünfzehnte Sendung der Reihe hatte man Friedrich von Schiller gewidmet. Nach einer Einführung in das dramatische Schaffen der Dichter wurden Szenen aus „Fiesko" und „Wilhelm Tell" gespielt (IFA — 18/7/65)

Deutschsprachige Schriftsteller aus Rumänien lasen in Wien

Oscar Walter Cisek und Arnold Hauser, beide Deutsche aus Rumänien, nahmen als Gäste der „Österreichischen Gesellschaft für Literatur" an einer Kulturveranstaltung in Wien teil. Cisek las hierbei aus seinen Romanen, und Hauser hielt einen Vortrag über das deutschsprachige Schrifttum im heutigen Rumänien (IFA — 10/7/65)

Frohe Weihnachten



und ein gesegnetes Jahr 1966

wünschen wir allen Zeidnern und Freunden in Nah und Fern

Dr. Werner Buhn, Baldi Herter, Oswald Depner

NACHRICHTEN AUS ZEIDEN

Zur ewigen Ruhe gebettet

Andreas Adams, Langgasse, 80 Jahre alt — Alfred Wilk (Gärtner), Marktplatz, 63 Jahre alt — Katharina Plajer, Langgasse, 83 Jahre alt — Finni Reimer, Mühlgasse, 76 Jahre alt — Frau Foith (Fleischhauersgattin), Kreuzgasse, 82 Jahre alt — Altrichter Peter Plajer, Essiggasse, 70 Jahre alt — Rosa Jäntschi (Büglerin), Belgergasse, 76 Jahre alt — Rosa Henneges, Mühlgasse, 75 Jahre alt — Fräulein Kapp, Sandgasse, 75 Jahre alt.

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen!

Zur ewigen Ruhe gebettet

Anna B u h n, geb. Preidt in Feuchtwangen, 92 Jahre alt — Käthe F r a n k, geb. Bügelmeyer, Berlin-Ost, 76 Jahre alt.

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen!

Bericht vom 5. Nachbarschaftstag in Bischofshofen

Um es gleich vorneweg zu sagen: es war das schönste und harmonischste Zeidner Treffen, das wir je erlebt haben. Nur wer dabei war und die drei Tage des Beisammenseins miterlebt hat, kann den Wert einer solchen Gemeinschaft einschätzen und schätzen.

Als „eine überschaubare Gemeinschaft" haben wir einmal unsere Nachbarschaft bezeichnet. Damit sollte hervorgehoben werden, daß es sich um eine zahlenmäßig wirklich nicht große Gruppe handelt, denn die Zeidner Nachbarschaft verdankt ihre Existenz nicht dem Umstand einer großen Personenzahl. Vielmehr ist sie, wie wir glauben, eine lebendige Gemeinschaft, der eine erhaltende Kraft nicht abgesprochen werden kann. Eine Kraft, die durch die ihr innewohnende Beharrung wirksam bleibt und deren wesentliches Merkmal eine gewisse Lebendigkeit sein muß. Bischofshofen bot mit seiner herrlichen Umgebung, den gletscherbedeckten Salzburger Bergen, eine prächtige Kulisse für unser Treffen. Wir ließen es uns daher auch nicht nehmen, einer Führung zu den Sehenswürdigkeiten baulicher, kultureller und landschaftlicher Art zu folgen. Ein Lichtbildervortrag unterstrich die besonderen Schönheiten noch auf treffliche Weise. Alles aber war eingebettet in eine fröhliche, gemütliche, so recht österreichisch-liebenswürdige Atmosphäre.

Wir danken allen Beteiligten sehr herzlich für die empfangene Gastfreundschaft und für alle aufgebrachte Mühe. Erwähnen möchten wir stellvertretend für alle: den Verkehrsverein, die Zithergruppe und das Sängerquartett, den Pongauer Trachtenverein, aber auch die aus Salzburg gekommene siebenbürgische Trachtentanzgruppe. Unterstützt von seiner Frau Emmy (geb. Pechar) und sogar vom Töchterchen Christa, wurde das Treffen von Rudi S t r o b l arrangiert und gleichermaßen begeistert und behutsam geleitet. Ihm danken wir ganz besonders.

Auf dem Richttag besprachen wir unsere Sorgen und Probleme. Dr. Franz J o s e f hatte gebeten, ihn von seinem Amt zu entbinden und es einem Jüngeren anzuvertrauen. Für seine langjährige Mitarbeit danken wir ihm auch an dieser Stelle sehr herzlich. Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis: Älterer Nachbarvater Dr. Werner B u h n, Jüngerer Nachbarvater Baldi H e r t e r, Kassenführung Elfriede H e r t e r, Versandleitung Oswald D e p n e r.

Den Gottesdienst mit gemeinsamer Abendmahlsfeier hielten wir nach Burzenländer Kirchenordnung. Pfarrer Erich S c h n e i d e r predigte in der alten Frauenkirche am Berg zu uns.

Der „ZEIDNER GRUSS" wird herausgegeben von Baldi Herter, im Auftrage der „Zeidner Nachbarschaft" 6900 Heidelberg, Mühlingstraße 1a, Telefon (06221) 4 22 99. Postscheck-Konto: Karlsruhe 987 72. Er erscheint zweimal im Jahr. Älterer Nachbarvater: Dr. Werner Buhn, 78 Freiburg (Breisgau), Ludwigstr. 29. Versand: Oswald Depner, 6451 Hainstadt/Main Bachstraße 15
Druck: Schmetterling-Druck Heidelberg